

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1888**

15.12.1888 (No. 50)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1005267](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1005267)

Sonnabend, den 15. Dezember.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Infectionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 30 Pf.

Falsches Glück.

O glücklich Land, du ältres Neuß
Der jungen deutschen Eiche,
Wie stehst du da als etwas Neu's
Und Seltenes im Reiche.

Uns drückt der Schulden große Last,
Wir tragen's je länger je lieber,
Du aber, wie ich lese, hast
Gar hübsche Sümmchen über.

Chausseegeld wird man künftig nie
Mehr fordern vom Fahrer und Reiter.
Und reiche Leute werden sie,
Geht das einstweilen so weiter.

Auch wird für keine Brückenfahrt
Der Zoll zum Säckel mehr laufen,
Was da der wackere Bürger spart,
Siebt schließlich 'nen ganzen Haufen.

Schullasten machen — daß Gott er-
barm! —

In manchem andern Lande
Gut situirte Väter arm,
Selbst in dem besseren Stande.

Du aber spendest Haufen Gold's
Der Schule deiner Gemeinde.
Und an den Fingern zählst Du stolz
Finanzpolitische Feinde.

Sehr doppelsinnig.



Moritz: „Waterleben, sog mer, wie
man wird am schnellsten reich?“

Der alte Moses: „Werd' ich Dir
sogen nicht, wie man wird am schnell-
stens reich, sündern wie's geht am
langsamsten — „Ehrlich wä hrt's
am längsten!“

Es bricht kein Richter dir den Stab
In stürmisch erregter Debatte,
Kein Singer singt dir sein Stück-
chen ab
Von seinem Noten-Platte.

Du bist das glückliche Land der Welt,
Das glückliche Land der Neußen,
Wo Mannaregen vom Himmel fällt
Und Milch und Honig fleußen.

Und dieser Segen nimmt kein End',
Sind wohlgefüllt auch die Kassen.
Hinfüro willst du zehn Prozent
Dem Steuerzahler erlassen.

Und eine Rente, hübsch lang und breit,
Wirft du dem Bürger bescheiden,
Da lebt er denn zu aller Zeit
Stets herrlich und in Freuden.

Bald wird man rufen: „Halt ein,
halt ein,
Fortuna mit deinem Treiben!
Für den Strom ist das Land zu
klein,
Wo sollen wir schließlich bleiben?“

Wo sollst du bleiben, du schönes Reich,
Du Reich der älteren Neußen? —
Die Antwort giebt deine Sage gleich;
Du liegst ja mitten in Preußen.

Die Bataillonsfahne.

Militär. Humoreske von H. Lenz.

[Schluß.]

Der Major brachte vor Staunen lange keine Silbe über die Lippen, als er den Zusammenhang erfuhr. Er war sehr ärgerlich, mußte aber doch über die kuriose Geschichte lächeln. August mußte ihm am nächsten Morgen das ganze Ereigniß mit allen Umständen beichten, erhielt seine Ermahnung, den Befehl, auch ferner stillzuschweigen und wurde zum Pony in den Stall geschickt, den er nun erst mit Recht für sein eigen betrachtete. Lisette und Marianne wurden vernommen. Mit denen verfuhr man schon strenger. Der Major bedeutete ihnen, sie könnten sich gratulieren, und was die Frau Majorin ihnen bedeutete — na, man weiß, die schwächste Seite der Damen ist das Beudeten nicht. Ich hätte während der 41 Minuten und 59 Secunden, die es dauerte, weder Marianne noch Lisette sein mögen.

Nachdem durch die Vernehmung der Zeugen der Fall spruchreif geworden, wurde der Hauptschuldige vorgeladen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf Brüllmann der Befehl, sich Nachmittags Punkt drei Uhr im Ordonnanz-Anzuge bei dem Herrn Oberst-Wachtmeister zu melden. Er versprach sich wenig Gutes von diesem Besuche, trotzdem er seine trüben Ahnungen möglichst zu verschweigen suchte, indem er sich einredete, es seien bloße Hirngespinnste. Wir wissen, daß es keine waren.

Kalt, mit der Miene eines Richters, der ohne Herzerregung einen Menschen zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurtheilt hat und dann Frühstück geht, empfing der Major den p. p. Brüllmann, ließ ihn stramm vor sich stehen bleiben und begann: „Nun, Brüllmann, das sind ja reizende Geschichten!“ „Um Gottes willen!“ dachte Brüllmann. Am liebsten wäre er seinem Offizier zu Füßen gestürzt, um Gnade zu erbitten; aber der militärische Geist war zu stark in ihm — dergleichen Stellungen, wie Knien, darf man nur in „Müher euch!“ einnehmen. Immer noch flackerte das schwache Hoffnungslämpchen in seiner Seele, irgend ein sonstiges Vergehen habe ihm die Real-Citation bei dem Major eingetragen. Ein richtiger Soldat hat stets eine tüchtige Sünde auf dem Korbholz, und wenn er sich derselben auch nicht bewußt ist, muß er doch das Gefühl davon haben.

„Also,“ fuhr der Major fort, „Sie machen es sich einen ganzen Nachmittag lang in meiner Wohnung bequem, nachdem ich fort bin — hinter meinem Rücken, was doppelt schlimm ist.“

Gätte Brüllmann es in des Majors Gegenwart gewagt, wäre es nicht einfach, sondern dreifach schlimm gewesen, wegen der Frechheit. Des Majors Worte sind also ganz logisch.

„Mit Ihren schlechten Cigarren laufen Sie in meinen Stuben herum. Sie unterstehen sich die Fahne zu entfalten — still, keine Gegenrede, nicht den Mund aufgethan, so lange ich spreche! Nur Sie allein sind der Schuldige. Die Kinder haben in solchen Dingen noch keinen Verstand, Dienstmädchen auch nicht. Aber Sie, Sie sollten wissen, daß die Fahne das Heiligste ist — was murmeln Sie da!“

„Ich — ich — Herr — Herr Ma —“

„Was haben Sie gemurmelt? Gestehe es, Kerl, oder —!“ Der Major wurde erregt; er konnte nun einmal kein Räsonniren leiden.

„Wo der Soldat hat,“ stöhnte Brüllmann.

„Wo der Soldat hat? Was bedeuten diese Worte — raus mit der Sprache!“

„Wo der Soldat hat. — Die Fahne thut sein — thut sein thun — die Fahne ist das Heiligste, wo der Soldat haben kann,“ sagte Brüllmann, genau in dem Tone, als wenn er in der Instruktionsstunde antwortete.

„Ich glaube, du bist verrückt geworden. Um — du weißt also, was deine Fahne dir sein soll, und dennoch bist du so leichtsinnig mit ihr umgegangen! Also — die Kinder, die Dienstmädchen, auf die wäke nur nichts. Du warst der vernünftigste Mensch unter ihnen, Sie allein trifft die Verantwortung, Dich kann man bestrafen, Sie müssen die ganzen Folgen tragen. Ja, es bleibt nie ungerochen, wenn man in seines Majors Wohnung den Herrn spielt und in seines Majors Wohnung raucht. Aber nun sagen Sie mir, Musketier Brüllmann, was soll geschehen? Seine Excellenz hat da der Fahne das eiserne Kreuz verlehren für das Loch, das Sie mit Ihrer Cigarre hineingebrannt haben. Ich bitte mir eine Antwort aus.“ Und volle zehn Minuten quälte der Oberst-Wachtmeister den armen Kerl damit, er müsse angeben, wie man die Sache wieder ins Geleise bringe. Brüllmann befand sich in der entsetzlichsten Berlegenheit.

„Sie wissen es nicht? Schön, so will ich es Ihnen sagen. Vor Allem müssen Sie in Arrest und zu Festungshaft verurtheilt werden. Am besten wäre es, man schöffe Sie todt, damit die Zeugen für die unglückliche That und die fürchterliche Blamage aus der Welt kämen.“ Damit lenkte der Oberst-

Wachtmeister in die eigentliche Strafpredigt ein. Sie war fürchterlich. Brüllmann glaubte sich wie in ein Meer versenkt; aber als er endlich, endlich aus dem scheinbar bodenlosen Abgrund heraufstauchte, hatte er doch so viel begriffen, daß die ganze Art des Vorfalles dessen Verheimlichung nöthig machte, folglich er auch wegen desselben nicht zur Strafe gezogen werden könne. Für's Erste befahl ihm der Major unter gräßlichen Drohungen Schweigen; er wolle Seiner Excellenz den Fall mittheilen und von der Entscheidung Seiner Excellenz werde es dann abhängen, ob man irgend ein militärisches Vergehen des Brüllmann zum Vorwande nehmen und ihn auf dieses hin erschießen oder auf die Festung schicken wolle. Damit wurde Brüllmann entlassen. Auf dem Fluß begegnete ihm Lisette, immer noch weinend. Die Weiden drückten sich stumm die Hände, Unglück bringt die Menschen einander nahe.

Der Major reiste zu Seiner Excellenz dem Corps-Commandeur. Was Seine Excellenz sagte, als sie vernahm, woher das Loch in der Fahne stamme, wissen wir nicht. Jedenfalls aber erachtete der General es für das Gerathenste, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und so befiel die Fahne ihr eisernes Kreuz, Unteroffizier Wittig seine Uhr.

Nochmals wurde Brüllmann citirt und ihm nach einer nochmaligen über alle Beschreibung vernichtenden Rede mitgetheilt: der General fühle Mitleid mit seiner Jugend; brächte man die Sache vor's Kriegsgericht, so würde Brüllmann hingerichtet; das wolle Seine Excellenz in ihrer Güte und Humanität nicht; so solle denn das furchtbare Verbrechen vertuscht werden, vorausgesetzt, daß Brüllmann sich durch tadellose militärische Führung solcher Gnade würdig mache — wo nicht, werde er noch nachträglich den Gerichten überliefert.

„Das merken Sie sich, Brüllmann — abtreten!“

„Das lief noch gut ab,“ sagte Brüllmann zu sich.

„Wenn der General nicht gewesen wäre mit seinem eisernen Kreuz — o weh, wo sähe ich da jetzt!“

Und so war denn Alles in Ordnung gekommen und zu einem schönen Ende. August trug kein Geheimniß mehr auf seinem kleinen Hosen. Brüllmann und die beiden Dienstmädchen athmeten eigentlich erst jetzt wieder freier auf, wo die Furcht vor einer plötzlichen Entdeckung nicht mehr wie ein Damoclesschwert über ihrem Haupte hing. Der Major wußte, wie es sich mit dem Loch in der Fahne verhielt und konnte ruhig deswegen schlafen. Das Bataillon erfreute sich einer ehrenden Auszeichnung, und Wittig prahlte und prunkte mit seiner Uhr. Zu seinen Kriegsgeschichten kam eine neue hinzu: wie er bei Mars la Tour, von Kugeln umpiffen, die Fahne getragen, ohne zu wanken, ohne zu weichen, rechts und links neben ihm Alles niederstürzend, umwallt von Pulverdampf zc. zc. Wittig verstand sich auf malerische Ausschmückung seiner Heldenthaten. Hörte Brüllmann zufällig zu, dann juckte es ihm in den Mundwinkeln und er hätte gern herausgelacht; aber er wußte, was auf dem Spiele stand und hielt seinen Schnabel.

Reichslaterne.



Reform-Anzeige.

Die Herren Agenten der „Nordb. Reform“ werden ersucht, die Beträge für das IV. Quartal 1888 nunmehr einzusenden. Die Expedition.

Zum Waffengebrauch der Gendarmen hat der „Reichsfreund“ Kenntniß erhalten von einem Rundschreiben des Obersten der 7. Gendarmenbrigade, in welchem derselbe die Gendarmen bei Strafe verpflichtet, eine ihnen zugesetzte thätliche Beleidigung auf der Stelle mit der Waffe zu erwidern. Weil dies ein Fußgendarman nicht gethan, wird er mit 3 Tagen gelinden Arrest bestraft. Es handelte sich um einen Streit zwischen einem Gendarm und einem Förster im Wirthshause. Letzterer besprach tadelnde

Außerungen einzelner Personen über Strafanzeigen des Gendarmen. Darüber entstand ein Wortwechsel, in welchem der Gendarm ein Schimpfwort auf den Förster ausgesprochen haben soll. Dieser verlangte die Zurücknahme, und da sie nicht erfolgte, gab er dem Gendarm eine Ohrfeige. Der Gendarm stand auf und ging in's Neben-zimmer. Inzwischen hing der Förster sein Gewehr um und setzte sich wieder an den Tisch. Der Gendarm kam zurück. Vermittelungsversuche der übrigen Anwesenden wurden von beiden Theilen abgewiesen. Der Förster ging dann fort. Es heißt nun in dem Rundschreiben des Obersten in Bezug auf diesen Vorfall, wie folgt: „Es ist schmachvoll für den Soldaten, wenn er einen solchen ihm angethanen Schimpf auf sich sitzen läßt. Mochten die Folgen sein, welche sie wollten, X. durfte sich unter keinen Umständen eine derartige schmählische Behandlung gefallen lassen, sondern mußte sie auf der Stelle und zwar mit der Waffe erwidern.“ Nach des Obersten Anschauung hätte der Gendarm auf die Ohrfeige sofort das Seitengewehr blank ziehen und mit ihm auf den Förster einhauen müssen. Wenn dann der Förster in der Nothwehr mit seinem Gewehr den Gendarmen erschossen hätte, so starb dieser mit dem Bewußtsein, sich zwar ungesetzlich, aber nach den Wünschen seines hohen Vorgesetzten mit soldatischer Schneidigkeit benommen zu haben. Unseres Erachtens wäre es endlich an der Zeit, die gesammte Gendarmarie ausschließlich dem Ministerium des Innern zu unterstellen, nicht aber militärischen Vorgesetzten, welche dem Ministerium des Innern nicht untergeordnet sind. Alsdann wären solche Rundschreiben wie das beigelegte undenkbar.

Bei der Stichwahl in Melle-Diepholz sind die Nationalliberalen glänzend auf's Haupt geschlagen worden. Das Welsenthum scheint also doch noch zu leben, wenn es auch schläft und erst aufgerüttelt werden muß. So etwas thut weh. Der Ausfall dieser Wahl zeigt wieder klar, daß die ganze Wählerei 1887 ein wirkliches Angstprodukt war, wo die Nationalliberalen überall im Reiche durch Vorspiegelung falscher Thatfachen „Wahl machten.“ Es war aber auch sehr schlecht von der „Norddeutschen“, den Nationalliberalen in Melle-Diepholz nicht zu rechter Zeit mit dem 1887 so wirksamen Barackenbau-Schwindel unter die Arme zu greifen. Damals verbreiteten die Herren Nationalliberalen Schreckbilder, auf denen Turkos und Zuanen Männer mordeten, Frauen entehrten, das Vieh aus den Ställen zogen, die Häuser in Brand steckten und in den Flammen die ausgespiesseten Kinder brieneten. Das zog noch damals. — Jetzt scheint das Volk doch schon mehr zur Einsicht gekommen zu sein.

In Berlin hat man eine große Enquete zum Zweck einer allgemeinen Erhöhung der Offiziersgehälter eingeleitet. Schon wieder? —

Schon seit mehreren Tagen brachten Braunschweiger Blätter die Notiz, der Minister Görz-Wrisberg habe um seine Entlassung nachgesucht. Man sagt, der Minister wolle aus Gesundheitsrücksichten abtreten, wir wissen nichts Bestimmtes darüber; nur so viel wissen wir, daß die treuen Braunschweiger den event. scheidenden Herrn keine Thräne nachweinen werden.

Ein bemerkenswerthes Dictum über das Antisemitenthum wird eben von dem Leipziger Oberstaatsanwalt Hängel berichtet. Derselbe sagte in dem Proceß gegen den Antisemiten Redakteur Fritsch: Es sei nicht zu verkennen, daß die antisemitische Bewegung eine gewisse Berechtigung habe, namentlich gegenüber der Annahme gewisser Juden und den maßlosen Uebergriffen der Judenpresse. — Stimmt schon!

Mischehen. Der Senat der freien Stadt Bremen hat für den Umfang des Bremischen Staates die Verordnung an die katholischen Priester erlassen, daß diese ohne ausdrückliche Einwilligung des Vaters Kinder aus Mischehen nicht taufen dürfen, und hat bestimmt, daß die von der katholischen Kirche bei Eingehung einer Mischehe von dem katholischen Theile geforderte Verpflichtung der katholischen Taufe und Kindererziehung rechtlich und gesetzlich wirkungslos sei.

Eine originelle Todesanzeige. Dieselbe stammt aus der „Magdeburger Kreisztg.“ vom 21. März 1842: „Tod meines Sohnes, des Spiegelmachers. Dem lieben Gott hat es gefallen, meinen Sohn Jacob durch einen Gusspiegel von 6 F. 8 Z. Höhe und 4 F. 4 Z. Breite sterben zu lassen. Er wollte den Spiegel im Kaufmann Schönemann'schen Hause an der Wand befestigen. Der obere Nagel stockte schon in der Mauer, der Spiegel hing bereits, da wurde bewußte Nagel plötzlich los, er roß sich aus der Wand und stürzte, und mit ihm der Spiegel auf meinen Sohn, dem sogleich die Besinnung schwand; die Verletzung, die er erlittete, war schauderhaft, heute gab er seinen Gast auf. Ich zeige dieses an und bitte doppelte Beileidsbezeugungen. Erstens wegen meinem Jacob, und hernachher wegen dem Spiegel, indem warum? Er will ihn noch dazu bezahlt haben, Schönemann behauptet nämlich, ich müßte den Spiegel tragen, da mein Sohn doch durch seinen schlechten Nagel an den Sturz des Spiegels und an seinem Tode schuldig gewesen sei. Ich trage ihn aber nicht, sondern das kann Schönemann. Er liegt in Scherben. Mein Sohn Jacob war 27 Jahre alt. — Magdeburg, den 19. März 1842. Susanne Fädecke, Spiegel- und Glas-Luster-Fabrikantin.“

Kartellbruders Klageged.

O großer Pindter, was fangen wir an?
Ach hilf uns, ach rett' uns, du göttlicher Mann!
Im Stichwahlkampfe steh' uns zur Seite,
Damit wir nicht schmähtlich gehen pleite.
Wir zogen in's Feld mit Siegesgedanken
Und kriegten die schönsten Prügel in Franken.
Wir gingen nach Diepholz in Hannover,
Doch dort erging es uns eben so pauvre.
Und selbst im Diten der Monarchie
Gab leider es Liebe wie noch nie.
Und jetzt geht's nach Offenburg und Kehl
Mit schlotternden Knie'n und betrübter Seel'.
O großer Pindter, was fangen wir an?
Ach hilf uns, ach rett' uns, du göttlicher Mann!
Was du besitzt an Melnit,
Das spende uns göttig und theile uns mit.
Gieb uns um Gotteswillen Pitrin,
Damit wir neue Kraft d'raus zieh'n.
Bescher' uns, bescher' uns nur eine Parade,
Sonst klopft man uns wiederum die Jacke.
Bedenke die Angst, die Noth und Qual,
Wenn nächstens auf fünf Jahr beginnt die Wahl.
(S. 2.)

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Sehrter Herr Reform!

Des war mal een schönes 91stes Regiments-Jubiläum und zwar een 75jähriges, welches soviel als eiserne Hochzeit bedeuten dhut und diese Redewendung is jawohl in dem Zeitalter von Blut und Eisen erloobt. Wenn ich nich schwarzer Husar gewesen wäre, so hätte ich mitgefieert, aber so habe ich mir Allens genau mit angesehen. Sie, Herr Reform, hatten ja ooch Ihre Fahne rausgestochen, wat sich sehr schön machte, nämlich blau und roth, die Freundschaft und die Liebe als Oldenburger Tugendfarbe. Abends war großes Tanzvergnügen nebst obligater Keilerei, denn ich habe et selbst mit angesehen, wie ein Soldat von die 11. Comp. in eine benachbarte Wirthschaft kam und sich nothdürftig seine Wunden verband, er hatte nämlich aus Vorsicht drei riesige Messerstiche erhalten, da die Seitenjewehe nich mitgenommen werden durften. Jedenfalls haben sich die Vaterlandsvertheidiger zuerst jeschimpft, dann jerempelt und schließlich jehauen und jestochen. — Der Oberst der 7. Jensärdmerie-Brijade hat ja seine untergebenen Jensärdmeren bei drei Dage Kasten verpflichtet, jede thätliche Beleidigung auf der Stelle mit der Waffe zu erwidern. Es wäre schmachvoll für den Soldaten, sagt der Herr Oberst, wenn er einen ihm angethanen Schimpf auf sich sitzen ließe. — Du sprichst ein großes Wort jelaßen aus! sagt Jöthe. — Wenn der Soldat gleich mit die Waffe zuhauen soll, wenn er jeschimpft oder jeprügelt wird, so soll dies Zuhauen doch wohl nur uff Civilisten jemünzt sind — denn der Herr Oberst der 7. Jensärdmerie-Brijade würde mit seinem Vorschlag beim Herrn Kriegsminister wohl wenig Glück haben von wegen der Manneszucht und des Jehorsams. — Kürzlich wurde der Unteroffizier Kind wegen Soldatenmißhandlung zu 5 Jahren Festung verurtheilt. Mißhandlung ist ooch een Schimpf! Nun denken Sie sich mal die jroßartige Klapperei, wenn jeder Soldat dem Herrn Kind jede thätliche Beleidigung auf der Stelle mit der Waffe erwidert hätte! — Dat hieße doch Vernunft, Disziplin und Jehorjam uff'n Kopf stellen. Wir hoffen, daß der Herr Oberst sich etwas mehr an det althergebrachte Jeseß hält, welches sagt, daß der Einzelne sich nich selbst jewaltsam Recht verschaffen soll, sondern daß dieses Sache des Strafrichters sei, eja! ob beim Civil oder Militär.

Ergebenst

Krabbenstrecker.

Ein Entschuldigungszettel, der dem Lehrer einer Gemeindeschule durch ein kleines Mädchen überbracht wurde, hatte folgenden Inhalt:

„Biete mein sohn Fritsch gietichs zu entschuldigen, daß Er nich nach Schule komt. Er is gestorben.“

Wittwe Hefeleer, Waschfrau.

Wieder ein Umzug des Papstes.

Der Fürst Liechtenstein soll dem Papste sein Fürstenthum zum Wohnsitz angeboten und ihm versprochen haben, daselbst einen Palast für den Papst zu bauen.

Wie wir hören, soll dieser Palast mit allen erdenklichen Erfordernissen ausgestattet werden und entzückt von den vorgelegten Plänen dürfte der hohe Gefangene rasch zu einem Entschlusse kommen. Die großen historischen Erinnerungen, welche sich an dieses schöne Land knüpfen, sowie die starke, schlagfertige Armee werden den Abschied aus dem undankbaren Rom erleichtern.

Genug, die Sache marschirt.

Gegenwärtig beschäftigt sich der Papst bereits mit Erlernen des Deutschen, aber mit Bevorzugung des Wiener Dialektes. Jedoch falls dieses zu schwierig sein sollte, hat der Fürst von Liechtenstein angeordnet, daß seine sämmtlichen Unterthanen (es sind immerhin einige Duzend Menschen) das Italienische erlernen und fortan als ihre Muttersprache annehmen sollen.

Ob der Fürst von Liechtenstein dagegen den Vatikan als seinen Wohnsitz beziehen wird, ist uns nicht gemeldet worden.

Praktisch.

Wo kann man wohl ohne viel Schmerzen
Reich werden und glücklich im An?
Man kauft sich ein Kilogramm Kerzen
Und gründet ein Hotel dazu.
Die Kluden, die Abends sich spaten
Du kriechen in's lockende Bett,
Die zahlen für sieben Minuten
Des Lichts: Fünfzig Pfennig ganz nett.
(Rebeldiv.)

Aus der Chronik eines Kriegervereins.

Motto: Kein Politiktreiben.

Da der Landwehrunteroffizier Müller immer regierungsfreundlich wählte, auf die Liberalen schimpfte, und auch sonst keine Politik trieb, so wurde er zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt.

Es ist erwiesen, daß der Reservist Schneider seinen Bedarf an Stiefelwische von dem liberalen Kaufmann Schulze bezieht. Da aber in unserem Vereine keine Politik getrieben werden darf, wurde Schneider ausgestoßen.

Heute wurde einstimmig beschlossen, für den Reichstagsabgeordneten v. N. . . zu stimmen, da derselbe versichert hat, der conservativen Partei beizutreten und im Reichstage keinerlei Politik treiben zu wollen.

Es wurde an dem heutigen Stiftungsfeste des Vereins folgendes Ergebenheitstelegramm an den Fürsten Bismarck gesandt: „Die Unterzeichneten sprechen dem großen Staatsmanne, welcher sich niemals mit Politik befaßt hat, ihre Ergebenheit aus.“

Da durch Zeugen festgestellt worden ist, daß das ordentliche Mitglied Herr Schmidt vom Abg. Eugen Richter geträumt hat, so nahm der Vorsitzende die Gelegenheit wahr, in längerer Rede auseinanderzusetzen, daß ein Mitglied des Kriegervereins auch nicht im Traume Politik treiben dürfe.

Auf der Probe

Klagt ein Schauspieler, der seine Rolle nicht kann, er habe in der Nacht schlecht geschlafen; es wäre ihm so zu Muth gewesen, als ob das Schwert des Columbus über seinem Kopfe gehangen. — Unsinn!“ entgegnete barsch der Regisseur, Sie meinen das Ei des Damocles.“



Heini und Fidi.

Heini: „Na, mien Jung, büst Du denn ook bi de groote Festtafel wäsen?“

Fidi: „Nä! Ich heff affseggt. Süßt Du, harr ich der Inladung Folge leistet, denn harr ich de ganze Festtafel-Gesellschaft wedder inladen moßt, wat man „revanschiren“ nennt, un dat wöör mi to dhüer kamen.“

Die Sklaverei in Afrika.

Von gewisser Seite wird es bemängelt, daß man die Neger durch Schnaps und Waffen zu civilisiren sucht. Jedoch glauben wir aus einer Unterredung mit einem berühmten Afrikareisenden den Schluß ziehen zu können, daß jene Angriffe ungerecht sind. Wir fragten:

„Was halten Sie für das beste Mittel, Neger zu christlich-germanischer Gesittung zu führen, bzw. sie zu eifrigen Kirchenbesuchern anzuhalten?“

Der Afrikareisende antwortete: „Schnaps!“

„Wie glauben Sie,“ fragten wir weiter, „könnten die Sklavensjäger am besten und schnellsten aus Afrika vertrieben werden?“

Die Antwort lautet: „Durch Pulver!“

„Wissen Sie ein Mittel, wodurch die aus der Sklaverei befreiten Neger fähig gemacht werden könnten, dennoch gute Leibeigene für die Ostafrikanische Gesellschaft abzugeben?“

Antwort: „Bajonette!“

„Die Deutschen sollen sich in Afrika — hm! — etwas frei benommen haben. Glauben Sie, daß dieses Benehmen vor der Raube der Einwohner geschützt werden kann?“

„Flinten!“ erwiderte lakonisch der Afrikareisende.

Da begreifen wir wirklich nicht, was man gegen die Einfuhr von Schnaps, Pulver, Bajonetten, Flinten haben kann.

Bou langer trägt bereits die bonapartistischen Kanonenstiefel. Er scheint damit anzudeuten, daß Frankreichs Regierung, wenn sie unter ihm amtirt, unter der Kanone sein wird.

Rezept, schnell reich zu werden.

Bei 15—18 Mark Minimallohn, der aber auch, um die Harmonie zwischen Arbeitgeber und -Nehmer aufrecht zu erhalten, verringert werden kann, lege man alle ersparten Hundertmarktscheine auf die hohe Kante. Dadurch spart man sehr an Platz, hat also keine so große Wohnung nöthig und kann in Folge dessen eine kleinere und billigere beziehen. Das dadurch ersparte

Geld legt man zu den schon vorhandenen Hundertmarktscheinen und so weiter!

Nach Schulze-Peltich Arbeiterkathedismus vom Gewerksamwalt Dr. Moses Hirsch.

Allerlei Ulk.

Dummheit.

Hauptmann: „Kerl, ich glaube, Sie stellen sich nur so dumm! Sie glauben wohl, Sie würden wegen Dummheit entlassen werden, nein — so dumm sind wir wieder nicht.“

Drei Gardinepredigten.

1. Die Gräfin: Ei, Monsieur, schon zu Hause? Es ist ja erst zwei Uhr. Du hast Dich gewiß recht gelangweilt? Aber es nützt Dir nichts, Du mußt die Gesellschaft pflegen, ich will nicht, daß wir erst in den Verdacht des Spießbürgerthums kommen.

2. Die Geschäftsrau: Was, bei diesen harten Zeiten kommst Du um zwei? Da hört doch Alles auf! Kein einziger Schuldner zahlt, in der Casse ist kein Knopf Geld und Du läufst in die Gasthäuser? Du sollstest daran denken, daß Du ein Weib und fünf Kinder hast.

3. Die Bäuerin: He, Alter! Zwei Uhr ist's! Und ganz schief steht D' da! Das sag' ich Dir jetzt: Wennst noch a mol so spät kommst, hau ich Dich durch, daß D'r Hören und Seh'n vergeht! Schau, daß Du in's Bett kommst, versoffener Lump!

Berechtigter Aerger.

Fabrikant: „Ich darf doch auf Dich rechnen heute Abend zu einem pikanten Champagner-Diner. Ich will mich von dem vielen geschäftlichen Aerger des Tages wieder einmal aufheitern.“

Ballettuse: „Gewiß komme ich, — aber worüber mußt Du Aermster Dich denn immer so ärgern?“

Fabrikant: „Ach, über die täglich zunehmende Genußsucht der Arbeiter!“

Der Ferkreuz.

Professor K., Lehrer in einer ländlichen süddeutschen Universitätsstadt, rennt auf der Straße gegen eine vorbeigetriebene Kuh an, reißt rasch den Hut herunter und sagt: „Bitte tausendmal um Entschuldigung!“ Durch das Gelächter der in der Nähe Befindlichen wird der Professor aber auf seinen Irrthum aufmerksam gemacht und ärgert sich jetzt den ganzen Weg über seine Ungeschicklichkeit. Darüber verliert er sich aber dermaßen wieder in Gedanken, daß er in der nächsten Straße gegen die Frau Commerzienrätthin Brummhuber anrennt. „Himmel“, schreit der Professor, „ist das Beest schon wieder da?“

Prozig.

Das Fräulein Anna Weizenmehl, Vom alten Bäckermeister Die Tochter, hatt' nen Offizier (Von Schnitzelwitz so heißt er) Zum Bräutigam und war sogar Nunmehr seit ein'gen Tagen Mit ihm verlobt. — Na, dieser Stolz! Es war kaum zu ertragen. Da traf ich gestern den Cousin Von ihr, ein sehr beschränkter Geselle ist's, und Jedermann Bereits zum Hals raus hängt er.

„Nun“, fragt' ich ihn, „Ihr Mähmchen that Sich kürzlich wohl verloben?“

„Ja“, jagt' er, mit'n Leitenant! Man sollt' et jarnich jlooben!“

„Hm!“ meint' ich, „viel Respekt, indeß, Ist sie denn auch im Stande, Zwölfstausend Thaler hinzuzahl'n, Wie's nöthig hier zu Lande?“

„Wat jlooben Sie?“ erwidert er,

„Die könnt' et sich erdreisten

(So reich ist die) un könnt' sich Us'n Mal drei Leitenants leisten!“

Aus Kalans Umgegend

Kommt jüngst ein biederer Landmann nach Berlin und fragt — nachdem er unter den vielen dortigen Gratis-Sehenswürdigkeiten fleißig Umchau gehalten — einen auf Posten stehenden Schutzmann, ob er den „kleinen Belagerungs-zustand“ besichtigen könne. — „Bedaure sehr, der ist verhängt“, entgegnete ihm mit gewohnter Höflichkeit der behelmte Hüter öffentlicher Ordnung. — Als unser braver Bauer heimgekehrt war, wurde er befragt, ob er alles Sehenswerthe Berlins in Augenschein genommen. „Alles“, erwiderte der gute Mann mit vielem Selbstbewußtsein, „nur den kleinen Belagerungs-zustand nicht, der wurde gerade reparirt und war deshalb verhängt.“

Briefkasten der Nordd. Reform.

Abonnet in Diepholz. Zu dem am 5. Dec. stattgefundenen 75jährigen Regiments-Jubiläum des 91. Odb. Inf.-Reg. ist der frühere Major Steinmann nicht anwesend gewesen. Gründe dafür sind hinlänglich bekannt. Ob der Herr noch lebt? — Ja — wir wissen's nicht.

Anzeigen.

Ferd. Wollmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 57,

empfehl't sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs. Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigst.

Oldenburg. Schweizerhalle.

Jeden Abend Concert und komische Vorträge. A. Dreher.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 M für $\frac{1}{10}$ durch alle Classen empfiel't die concessionirte Collection von

Otto Wulff,

Di denburg, Staustraße 21.

Hannover.

Gasthof „Stadt Oldenburg“

Kl. Packhofstraße 11,

2 Minuten vom Bahnhof, in unmittelbarer Nähe der Georgstraße,

frequentester Gasthof Hannovers,

25 vollständig neu eingerichtete Zimmer mit guten Betten. Logis mit Kaffee incl. Licht und Bedienung von 1 Mark bis 1,75 Mark.

H. Battermann.

Gummi! Nur echt franz. Fabricat!

Specialitäten aller Art

W. Krahl, Gummiwaaren-

Fabrik,

Berlin SW., Markgrafenstr. 89.

Katalog chirurgisch. und medicin. Specialitäten gratis.